

Ein AB Discovery Buch

ROSALIE BENT  
MICHAEL BENT

A photograph of a man lying in a white wooden crib, wearing a blue long-sleeved shirt and blue pants. He is holding a small brown teddy bear and has a blue pacifier in his mouth. A woman with long brown hair, wearing a brown sweater and purple pants, is leaning over the side of the crib, looking down at the man with a smile. The room has a window on the left with a lamp on a wooden nightstand. A bed with a grey and white patterned duvet is visible on the right.

ZURÜCK ZU  
EINER  
RICHTIGEN  
BABYZEIT

# Zurück zu einer richtigen Babyzeit

von

Rosalie Bent

Michael Bent

Erstveröffentlichung 2026

Copyright © AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Zurück zu einer richtigen Babyzeit

Autorin: Rosalie Bent

Herausgeber: Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026



# CONTENTS

|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| Melinda und Ben: Mutter und Baby ..... | 10 |
| Kapitel 1 .....                        | 11 |
| Kapitel 2 .....                        | 17 |
| Kapitel 3 .....                        | 21 |
| Kapitel 4 .....                        | 28 |
| Kapitel 5 .....                        | 30 |
| Kapitel 6 .....                        | 33 |
| Kapitel 7 .....                        | 38 |
| Celine und Carl: Mutter und Baby ..... | 46 |
| I. DIE VEREINBARUNG .....              | 47 |
| II. URSPRUNG .....                     | 51 |
| III. DAS GESPRÄCH .....                | 54 |
| IV. DIE ERSTEN MONATE .....            | 58 |
| V. VOLLZEIT .....                      | 62 |
| VI. DIE FOLIE .....                    | 66 |
| VII. BEWERTUNG .....                   | 71 |
| VIII. DIE KINDERKINDER .....           | 76 |
| IX. DANIEL .....                       | 80 |
| X. CARL ERZÄHLEN .....                 | 83 |
| XI. DIE SCHWESTER .....                | 86 |
| XII. SAMALA .....                      | 89 |
| XIII. EINE NEUE FAMILIE .....          | 93 |

*Melinda und Ben: Mutter und Baby*

|                                                   |     |
|---------------------------------------------------|-----|
| Lucy und Samuel: Mutter und Baby .....            | 100 |
| I. ....                                           | 101 |
| II. ....                                          | 106 |
| III. ....                                         | 109 |
| IV. ....                                          | 116 |
| V. ....                                           | 120 |
| VI. ....                                          | 125 |
| VI I. ....                                        | 129 |
| VIII. ....                                        | 137 |
| IX. ....                                          | 140 |
| X. ....                                           | 143 |
| Die ewige Regression von Tania .....              | 151 |
| Kapitel Eins: Der Gerichtshof und die Menge ..... | 152 |
| Kapitel Zwei: Gehirnerschütterung .....           | 156 |
| Kapitel Drei: Heimkehr .....                      | 160 |
| Kapitel Vier: Drei Nächte hintereinander .....    | 164 |
| Kapitel Fünf: Verabredungen zum Spielen .....     | 167 |
| Kapitel Sechs: Die Diagnose .....                 | 171 |
| Kapitel Sieben: Der erste Wutanfall .....         | 175 |
| Kapitel Acht: Eine neue Routine .....             | 178 |
| Kapitel Neun: Akzeptanz .....                     | 182 |
| Kapitel Zehn: Regressionsspiele .....             | 185 |
| Kapitel Elf: Leb wohl, meine Liebe .....          | 189 |
| Kapitel Zwölf: Ein wiedergeborener Raum .....     | 192 |
| Kapitel Dreizehn: Familienausflug .....           | 195 |
| Kapitel Vierzehn: Meilensteine .....              | 199 |

*Melinda und Ben: Mutter und Baby*

|                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| Kapitel Fünfzehn: Mamas freier Tag.....               | 202 |
| Kapitel 16: Baby für immer .....                      | 206 |
| Kapitel Siebzehn: Gemeinschaft.....                   | 209 |
| Kapitel Achtzehn: Neues Leben .....                   | 212 |
| Outback Baby .....                                    | 216 |
| Kapitel Eins: Die Fahrt .....                         | 217 |
| Kapitel Zwei: Der Weg.....                            | 224 |
| Kapitel Drei: Das Licht in der Ferne .....            | 228 |
| Kapitel Vier: Das Kinderzimmer .....                  | 233 |
| Kapitel Fünf: Die Schublade.....                      | 237 |
| Kapitel Sechs: Was die Höschen bedeuteten.....        | 240 |
| Kapitel Sieben: Das Abendessen und der tote Sohn..... | 243 |
| Kapitel Acht: Die Frage .....                         | 247 |
| Kapitel Neun: Die erste Nacht.....                    | 251 |
| Kapitel Zehn: Morgen.....                             | 256 |
| Kapitel Elf: Einleben .....                           | 261 |
| Kapitel Zwölf: Der Wechseltisch .....                 | 265 |
| Kapitel Dreizehn: Die Krippe .....                    | 269 |
| Kapitel Vierzehn: Marie.....                          | 273 |
| Kapitel Fünfzehn: Fünf Jahre später .....             | 277 |
| Änderungen.....                                       | 281 |
| Beschlagnahme.....                                    | 282 |
| Baby .....                                            | 286 |
| Änderungen .....                                      | 289 |
| Pflege .....                                          | 294 |
| Die Kinderstube. ....                                 | 296 |

*Melinda und Ben: Mutter und Baby*

|                    |     |
|--------------------|-----|
| Kindergarten ..... | 301 |
| Schlafen .....     | 310 |
| Oma .....          | 317 |
| E-Mail .....       | 326 |

*EIN AB DISCOVERY BOOK*



# Melinda und Ben:

*mutter und Baby*

ROSALIE BENT

# Melinda und Ben: Mutter und Baby

von  
Rosalie Bent

## Kapitel 1

Anfangs hatte es nur drei Monate gedauert, bis Ben wieder ganz in sein Babyverhalten zurückgefallen war, und drei Monate, bis Melinda sich nicht mehr darüber wunderte, wie er in diesem Zustand verharrte. Was als Experiment begonnen hatte, als eine lange, genussvolle Auszeit vom Job, als Entscheidung, das Rollenspiel, das sie beide seit Jahren liebten, weiter zu treiben als je zuvor, einfach um zu sehen, wie es sich entwickelte, war nie wieder zurückgefunden. Sie könnte, wenn sie es versuchte, noch immer die genaue Woche ausmachen, in der aus dem Spiel Realität geworden war. Die Woche, in der seine Blase komplett versagte. Die Woche, in der die Babynahrung aufhörte, ein Witz zwischen ihnen zu sein, und zum Einzigen wurde, das er zuverlässig bei sich behielt. Die Woche, in der er den Flur entlangkroch, anstatt zu gehen, und keiner von ihnen dachte daran, etwas dazu zu sagen, denn es hätte bedeutet, anzuerkennen, was tatsächlich geschah, und keiner von ihnen war dazu bereit gewesen.

Nach drei Monaten gab es nichts mehr zu besprechen, was sich nicht schon von selbst gezeigt hatte. Ben, 31 Jahre alt, Aktuar mit neun Jahren Berufserfahrung in einer angesehenen Firma, war in jeder Hinsicht zu einem zwölf Monate alten Kleinkind geworden, und die seltsame, unbestreitbare Wahrheit hinter dieser Seltsamkeit war, dass sie beide dadurch glücklicher waren als in all den Jahren ihres Erwachsenenlebens. Ben kündigte innerhalb eines Monats. Es hatte keine wirkliche Entscheidung zu treffen gegeben. Am Ende gab es nur ein Kündigungsschreiben, das Melinda für ihn getippt hatte, weil seine Hände nicht mehr mit der Tastatur zurechtkamen, und einen Manager am anderen Ende der Leitung, der freundlich annahm, es handle sich um eine Art Zusammenbruch, und ihm alles Gute wünschte. Kein Zusammenbruch im üblichen Sinne, aber Ben war in jeder Hinsicht, außer seiner Körpergröße, wieder ein Baby.

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Das Kinderbett für Erwachsene kam noch im selben Monat ins Schlafzimmer. Melinda hatte damals gedacht, als sie seine Kuscheltiere am Kopfende des Bettes arrangierte, es sei die seltsamste Möbelmontage ihres Lebens gewesen, und gleichzeitig, irgendwie, diejenige, die sich am ehesten wie ein richtiges Zuhause angefühlt hatte. Es ergab absolut Sinn und wirkte, merkwürdigerweise, völlig passend für eine Frau mit einem kleinen Baby.

\*\*\*

Der Wecker klingelte um sechs, und Melinda lag einen Moment still da, bevor sie ihn ausschaltete. Neben dem Bett, in dem Kinderbett, das den Sessel, die Leselampe und die 18 Jahre Ehe geprägte Möbellogik ersetzt hatte, war Ben bereits wach. Sie hörte sein typisches Rascheln in der Windel, das Knarren des Gitters, als er sich hochzog und sie über die Gitterstäbe hinweg ansah.

„Mama“, sagte er. Es klang weich und undeutlich, mehr Atem als Konsonant.

„Guten Morgen, mein Schatz.“ Sie richtete sich auf, strich sich die Haare aus dem Gesicht und ging zu ihm, bevor sie irgendetwas anderes tat. Vor dem Kaffee, vor ihrem Handy, vor der Version ihrer selbst, die in drei Stunden in einem Büro mit Glaswänden sitzen und Quartalsprognosen durchgehen würde. Im Moment gab es nur das – Bens Arme, die sich ihr entgegenstreckten, sein Gewicht, als sie ihn, wie sie es gelernt hatte, auf ihre Hüfte hob, die Knie angewinkelt, den Rücken gerade, denn er war kein kleines Kind und würde es auch nie sein, zumindest nicht in der Hinsicht, die beim Heben wichtig war. Er war ein eher kleiner Erwachsener, aber ein großes Baby.

Er schmiegte sich an ihren Hals. Seine Windel war schwer, durchnässt von der Nacht, wie es jetzt immer der Fall war, und sie konnte sie riechen, den leichten Ammoniakgeruch, vor dem sie nicht mehr zurückschreckte.

„Komm, wir ziehen dich um und geben dir was zu essen, und dann muss Mama kurz weg.“ Sie sagte es leise, so wie man einem

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Baby etwas sagt, was es noch nicht wirklich verstehen kann, denn in jeder Hinsicht, die zählte, konnte es das auch nicht. Aber irgendetwas Älteres in ihm, ein Überbleibsel, schien die Bedeutung des Satzes zu erfassen, und Tränen stiegen ihm in die Augen, noch bevor sie ihn beendet hatte.

„Geht nicht. Mama geht nicht.“

„Ich muss, mein Schatz. Nur für heute.“ Sie trug ihn zum Wickeltisch am Fenster. Er war aus echter Eiche, von einem Spezialisten, der Babymöbel für Erwachsene herstellte und keine Fragen stellte: gepolsterte Matratze, erhöhte Seitenwände, das Mobile aus weichen Filzsternen drehte sich über ihm, weil er es gern beobachtete, während sie wickelte. Sie legte ihn hin. Er war so brav wie immer, die Beine hoben sich automatisch, sobald ihre Hand seine Kniekehlen berührte – ein Reflex, der durch drei Jahre Rollenspiel völlig normal geworden war. Aber jetzt war es ernst, und die Windel war voll, denn er war jetzt ein richtiges Baby.

Sie zog die Klebestreifen ab. Die Windel darunter war schwer von Nässe und heute Morgen auch vom Gewicht eines Stuhlgangs. Wortlos reinigte sie ihn, Wisch für Wisch, puderte ihn, zog die frische Windel eng zwischen seine Beine und klebte sie an den Hüften fest. Er beobachtete ihr Gesicht die ganze Zeit, wie immer, sein Daumen wanderte unwillkürlich zu seinem Mund, bis sie ihn sanft herauszog und ihm stattdessen seinen Schnuller gab. Denn seine Zähne waren Erwachsenenzähne, und das Daumenlutschen hatte tiefe Rillen in sein Zahnfleisch gefressen, die die Zahnarthelferin, eine von nur zwei Personen außerhalb des Hauses, die die Wahrheit über ihn kannten, die Lippen zusammenpressen ließen.

„So“, sagte sie. „Alles sauber.“

Er gluckste zufrieden um die Puppe herum und streichelte ihr über die Wange – eine Geste, die vor drei Jahren noch ein Scherz zwischen ihnen gewesen war, etwas, das sie sonntagsmorgens stundenlang im Bett taten, bevor sie aufstanden und wieder Ben und

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Melinda waren: Abendessen mit Kollegen, die Hypothek, das Leben. Jetzt war es einfach nur Dienstag.

Sie fütterte ihn im Hochstuhl in der Küche, erst ein Gläschen püriertes Gemüse, dann die Flasche mit Säuglingsnahrung, denn feste Nahrung allein bereitete ihm in letzter Zeit Magenschmerzen. Sein Körper hatte, wie bei Kindern üblich, seine Toleranzgrenzen verringert, und in nur drei Monaten hatte er sich in jeder Hinsicht einem Kind angenähert. Er aß gierig, öffnete den Mund für den Löffel, sobald er in seine Nähe kam, gab die kleinen, zufriedenen Laute von sich, die er für sein Lieblingssessen machte, und quengelte, indem er den Kopf wegdrehte, als sie ihm die Karotte statt der Süßkartoffel anbot.

„Ich weiß“, sagte sie. „Ich weiß, Karotten sind nicht dein Lieblingssessen. Noch zwei Bissen.“

Um Viertel nach sieben war er gefüttert, wieder gewickelt, nachdem das Gemüse schneller durch ihn hindurchgegangen war, als sie beide erwartet hatten, in einen weichen blauen Strampler mit Druckknöpfen im Schritt gekleidet und auf der Spielmatte im Wohnzimmer bei den Spielsachen, die ihm mit der Zeit wirklich ans Herz gewachsen waren. Weiche Bauklötze, ein Stapelring, ein Plüschhase, dessen Ohr von drei Jahren Zähnen und Händen schon ganz abgenutzt war – vieles davon war früher zum Rollenspiel gedacht gewesen, aber jetzt gehörte es einfach zum Leben eines Kleinkindes dazu. Eine Stunde würde er gut durchhalten, redete sie sich ein. Eine Stunde hatte er immer gut durchgehalten, früher, als das noch etwas war, was sie am Wochenende zum Vergnügen gemacht hatten, bevor aus Wochenenden Wochen wurden und dann ... das hier.

Sie zog sich im Badezimmer bei geschlossener Tür für die Arbeit an, denn irgendetwas in ihr brauchte diese Trennung, dieses Ritual, Bluse und Blazer anzuziehen, ohne Publikum, ohne Bens Blicke, die der Verwandlung seiner Mutter in eine Fremde im Business-Outfit folgten. Einen Moment lang betrachtete sie sich im

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Spiegel. Achtunddreißig Jahre alt. Eine leitende Analystin mit vierzehn Jahren Betriebszugehörigkeit und einer anstehenden Beförderung. Eine Mutter – in jeder Hinsicht außer der biologischen – für einen erwachsenen Mann, der sich nicht mehr selbst ernähren, waschen oder anziehen konnte.

Vor drei Monaten hatte sie nicht erwartet, gleichzeitig eine dieser beiden Frauen zu sein. Sie hatte höchstens mit einem erwachsenen Baby gerechnet, das am Wochenende Windeln trug und sie im Bett „Mami“ nannte, oft als Vorspiel zu leidenschaftlichem Geschlechtsverkehr. Sie hatte nicht erwartet, dass sein gesamtes Wesen so zusammenbrechen würde, Schicht für Schicht, bis darunter nichts mehr war als das Baby, unversehrt und unwiderruflich.

Sie kam aus dem Badezimmer, und Ben, der auf seiner Spielmatte saß, stieß beim Anblick ihrer Arbeitskleidung einen hohen, schmerzerfüllten Laut aus. Irgendein alter Instinkt erkannte noch immer die Kleidung des Abschieds und er begann heftig zu weinen, den Plüschhasen vergessend, und streckte die Arme nach ihr aus.

„Oh, mein Schatz. Oh, mein Liebling, bitte nicht.“ Vorsichtig beugte sie sich zu ihm hinunter, zog ihn an ihre Brust und er weinte an ihrem Schlüsselbein – das ungezügelte, ganzkörperliche Weinen eines Säuglings, der nicht anders sagen kann: „Geh *nicht* weg.“ Sie hielt ihn, bis das Weinen in schluchzende Atemzüge überging, dann sah sie auf ihre Uhr und spürte den kalten Schauer der Erkenntnis, dass sie schon zu spät kommen würde.

„Ich muss los“, sagte sie und hörte, wie dünn ihre eigene Stimme klang. „Du wirst jetzt ein paar Stunden brav sein. Ich bin schneller zurück, als du denkst.“

Sie ließ ihn auf der Spielmatte mit dem Hasen und dem Stapelring zurück, der Fernseher lief stumm auf dem Kanal mit den Puppen, dann ging sie hinaus und weinte erst im Auto, als sie zwei Straßen entfernt war.



## Kapitel 2.

Am ersten Arbeitstag nach ihrer dreimonatigen Pause rief sie in ihrer Mittagspause an. Das Telefon klingelte elfmal, bevor sie aufgab.

Sie redete sich ein, es bedeute nichts. Dass er schlief, dass der Klingelton zu weit von der Spielmatte entfernt war, dass es hundert normale Erklärungen dafür gab, dass ein Anruf in einem Haus mit einem Baby nicht angenommen wurde. Doch auf der Heimfahrt merkte sie, dass ihr Fuß stärker auf dem Gaspedal stand, als es die Geschwindigkeitsbegrenzung erlaubte, und als sie in die Einfahrt einbog, zitterten ihre Hände am Lenkrad.

Das Haus war auf eine Art still, die ihr Angst machte. Es war nicht die Stille des Schlafs, sondern die dumpfe, erschöpfte Stille eines Weinens, das so lange angedauert hatte, dass es sich selbst aufgebraucht hatte. Sie fand ihn auf dem Wohnzimmerboden, nicht auf der Spielmatte, sondern etwa dreißig Zentimeter davon entfernt, als hätte er versucht, zur Tür zu krabbeln und dann aufgegeben. Sein Gesicht war rot und von alten Tränen verkrustet. Als sie sich hinkniete und seine Windel berührte, war sie kalt und unerträglich schwer; sie war schon seit Stunden überfällig zu wechseln, und der Geruch, der ihr entgegenströmte, verriet ihr alles darüber, wie lange er schon in seinem eigenen Elend gesessen hatte, ohne dass ihm jemand geholfen hatte.

„Oh, Ben. Oh, mein armes Baby.“ Trotz seines Zustands hob sie ihn hoch, obwohl sie dafür auch ihre Bluse wechseln musste, und er sank mit einem Geräusch, das nicht mehr ganz Weinen war, jenseits des Weinens, in eine flachere Art der Erleichterung, gegen sie.

Seine Flasche, die einzige, die sie ihm dagelassen hatte, sechs Unzen Säuglingsnahrung im Kühlschrank, die nur noch erwärmt werden musste – eine Aufgabe, die sie ihm schon hundertmal gezeigt hatte, weil seine Hände, so willig sie auch waren, *nicht* mehr die

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Feinmotorik für den Mikrowellenknopf oder den kindersicheren Verschluss der Dose besaßen –, stand leer auf dem Beistelltisch. Leer und trocken, sauber geleck, bemerkte sie bei genauerem Hinsehen. Der Sauger war mit der stumpfen Hartnäckigkeit eines Babys angenagt, dem man eine zweite Portion verweigert hatte. Er hatte sie vor Stunden ausgetrunken und seitdem nichts mehr.

Sie trug ihn zum Wickeltisch, entfernte die ruinierte Windel und reinigte ihn mit einer Zärtlichkeit, in der ein Hauch von Wut mitschwang, doch diese Wut galt nicht ihm. Sie galt ihr selbst, dem Plan, der ihr am Abend zuvor um elf Uhr noch so vernünftig erschienen war.

*Ihm wird es gut gehen. Er schläft sowieso fast den ganzen Tag. Ich bin ja nur acht Stunden weg.*

Wie sich herausstellte, war es in der unerbittlichen Arithmetik der Bedürfnisse eines Säuglings überhaupt kein Plan.

„Es tut mir so leid“, sagte sie zu ihm und klebte ihm die frische Windel an die Hüfte. „Es tut mir so leid, mein Schatz, Mama hat nicht nachgedacht.“

Er blickte sie mit den geschwollenen, verständnislosen Augen eines Kindes an, das erst vor Kurzem aufgehört hatte zu weinen, und sagte nichts, denn es gab in seinem Wortschatz nichts mehr für den Schrecken dessen, was ihm an diesem Tag widerfahren war, nur noch die nackte Tatsache davon: Hunger, Nässe und Verlassenheit, acht Stunden lang.

In jener Nacht füllte sie drei weitere Flaschen ab, stellte sie sorgfältig beschriftet in den Kühlschrank, stellte einen Wecker auf ihrem Handy, um sich daran zu erinnern, um zehn, um zwölf und um zwei anzurufen, und sagte sich, dass morgen alles anders sein würde.

Es war nicht anders. Im Gegenteil, es war sogar noch schlimmer, denn am zweiten Tag hatte er aus dem ersten etwas gelernt, eine Art kindliche Logik: *Wenn ich nur genug Lärm mache, kommt schon jemand.* Als sie nach Hause kam, hatte er sich die

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

Kehle heiser geweint, seine Stimme war nur noch ein dünnes, gebrochenes Krächzen, das sie mehr erschreckte als die volle Windel. Diesmal hatte er es geschafft, sich zur Flasche in der Kühltür zu schleppen. Sie fand den Kühlschrank offen vor, kalte Luft strömte nutzlos in die Küche, die zweite Flasche lag auf dem Boden und war ungeöffnet, weil er den Deckel nicht aufbekommen hatte. Er hatte einfach aufgegeben, wie ein viel jüngeres Kind aufgibt, und sich auf den Küchenfliesen zusammengekauert, anstatt auf dem Wohnzimmerboden, als ob die Nähe zum Essen, das er nicht erreichen konnte, ihm Trost spendete.

Sie saß mit ihm auf dem Schoß auf dem Küchenboden und wiegte ihn, sein großer Körper an ihren geschmiegt, die Knie angezogen, der Daumen zappelte nutzlos an der Außenseite seines Schnullers, weil er ihn in seiner Verzweiflung losgelassen hatte und er irgendwo unter den Schrank gerollt war, und sie dachte mit einer Klarheit, die sich nach zwei Tagen der Verleugnung fast wie Erleichterung anfühlte.

*Er kann nicht allein sein. Nicht eine Stunde lang. Nie wieder.*

„Du brauchst jemanden an deiner Seite“, sagte sie in sein Haar, mehr zu sich selbst als zu ihm. „Einen richtigen Menschen. Nicht nur Flaschen im Kühlschrank.“

Er stieß ein leises Geräusch der Zustimmung aus, vielleicht aber auch nur der Erleichterung über die Vibration ihrer Stimme an seinem Schädel, und sie hielt ihn dort auf den kalten Fliesen fest, bis ihre Beine taub wurden, während sie in Gedanken überlegte, welche Art von Frau sie finden müsste.

Am nächsten Morgen saß sie im Büro während einer Budgetbesprechung, das Handy mit dem Display nach unten auf dem Tisch, die Gedanken ganz woanders, und nickte ab und zu zu Dingen, die sie gar nicht mitbekam. Ihr Chef sprach sie später auf dem Flur an. „Alles in Ordnung? Du wirkst diese Woche irgendwie abgelenkt.“

### *Melinda und Ben: Mutter und Baby*

„Eine Familienangelegenheit“, sagte Melinda, was in jeder Hinsicht stimmte und absolut nichts verriet. „Wir regeln gerade die Betreuung. Sollte bald erledigt sein.“

„Nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie brauchen“, sagte er freundlich, und sie bedankte sich, ging zurück an ihren Schreibtisch und verbrachte die nächste Stunde damit, zwischen Tabellenkalkulationen, die Webseiten von Pflegediensten zu durchforsten. Sie hatte dabei die besondere, konzentrierte Angst, die sie verspürte, als würde jemand eine Stellenanzeige verfassen, deren Formulierung ihr ehrlich gesagt nicht gefiel. Jeder Versuch klang entweder klinisch oder absurd.

*Betreuungsperson für Erwachsenen mit regressiver Entwicklungsstörung gesucht. Kindermädchen gesucht, Säugling ist 34 Jahre alt.*

Sie löschte drei Entwürfe, bevor sie eine Formulierung fand, die ihr vertretbar erschien, und selbst diesen las sie über ein Dutzend Mal, bevor sie ihn schließlich veröffentlichte, als könnten die Worte selbst Ben an jemanden verraten, der sich das Recht, ihn kennenzulernen, noch nicht verdient hatte.

Sie verließ an diesem Nachmittag früher die Arbeit, da sie es nicht aushielt, die letzte Stunde ohne nach ihm zu sehen, durchzusitzen. Zum Glück fand sie ihn diesmal nur unruhig, nicht verzweifelt vor. Seine zweite Flasche war halb ausgetrunken und lag verlassen auf der Spielmatte, wo er das Interesse verloren oder die Kraft zum Weitertrinken eingebüßt hatte. Sie fütterte ihn selbst zu Ende, saß mit ihm, wie schon hundertmal zuvor, auf dem Boden und hielt ihn im Arm. Sie beschloss, dass die zwei Wochen ohne Fütterung – egal welche Agentur sie engagierte und wie viel sie auch kostete – vorbei waren.